

Hugo Siegwarts neuestes Werk

Autor(en): **Tanner, H.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geworden. Aber morgen ist, gottlob, noch der zweite Fastnachtstag, da sollt ihr uns wieder willkommen sein!"

"Ja," kam jetzt die Stimme der Großmutter aus der Stubenkammer, "seid nur frohen Mutes, ihr Hellsyter Burschen! Morgen bringt ihr das Mariebethli auch ungeraubt auf den Hörnerschlitten und zum Tanz. Den kleinen Tureli aber wollen wir dann ins Milchkammerchen einsperren, bis ihr mit dem Maitli glücklich fort seid, sonst raubt er sie euch am End noch einmal. Jetzt schlaft wohl miteinander!"

"Macht's auch so!" rief der Handorgeler hinauf. Jetzt hallte von Sonnenniedergang her, aus dem Tal der Malofen herauf, etwas wie das ferne Aufjauchzen einer Knabenstimme. Da machten sich die Hellsyter Burschen, ziemlich kleinlaut, vom Gadenhaus weg. Der stämmige Senn mit der seltsamen Glöckchenkappe hatte den Klöpfel seiner

Senntenschelle angebunden, und die andern ließen ihre Kappenzottel hängen und trugen ihre Roßschweife und Schweinsblattern, mit denen sie nachmittags beim Aufstieg so heillos Lärm gemacht hatten, bescheidenlich unter den Armen. Nur der Handorgeler spielte etwas wie einen leisen Trauermarsch, als sie den Weidweg gegen Sonnenanfang wieder hinabtrotteten.

Still lächelnd sahen ihnen der Hirzeggbauer und die Großmutter, die nun im Stiegenbrüchlein neben ihrem Sohne stand, nach. Und als die Nummerien und Johoen im grauen, immer düsterer werdenden Nebelmeer untertauchten und nur die heimwehreichen Klänge der Handorgel sich noch schwach hören ließen, fragte der Bauer halblaut: „Was meint Ihr, Mutter, kommen uns die Burschen morgen wieder?“ Da lachte die Alte laut auf und sagte: „Ja, Fantuli, die kommen morgen wieder!“

Frühlingsstimmung

Durch alten Dorn weht frische Märzenluft,
Da reckt er tief erstaunt die dürrn Aeste —
Und ächzt und stöhnt: Was fährt mir ins Gebein?
Was weckt aus traumestiefem Schlaf mich auf?
Auf seinem höchsten, winterbraunen Ast
Wippt sich ein Vogel, lockt mit scharfem Schlag

Ein Weibchen sich zu süßem Liebespiel.
Da schüttelt sich der Dorn —
Er weiß, nun kommt die Zeit,
Da bricht aus seiner Rinde
In tausend hellen Frühlingsblütensternen
Die Liebe. . . Er weiß — und sträubt sich nicht. . .

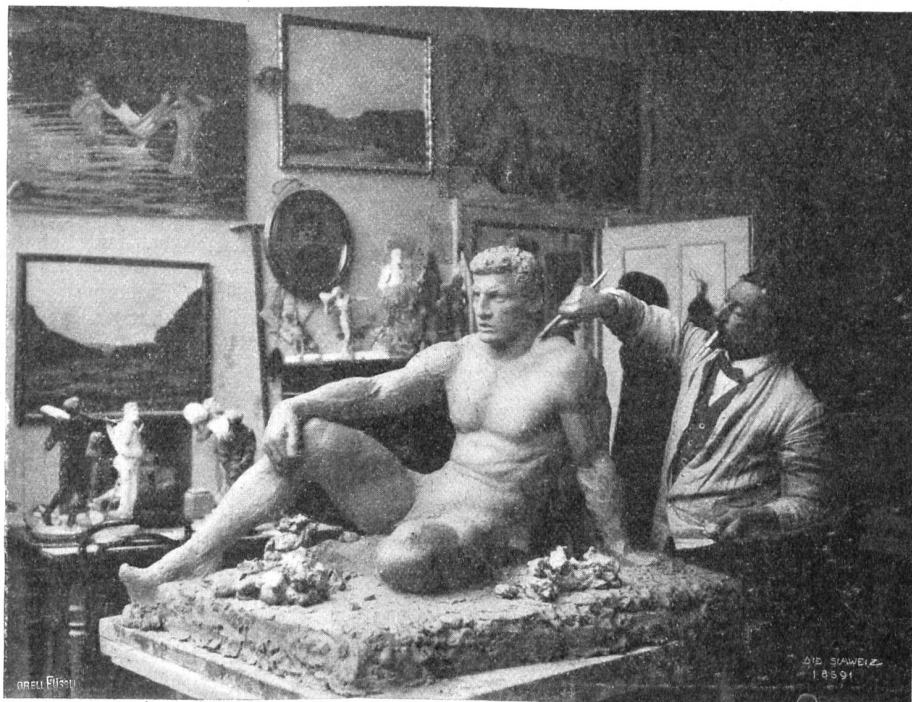
Hanna Bering, Zürich.

Hugo Siegwarts neuestes Werk*).

Mit zwei Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers.

Unser in München lebende Landsmann, der Luzerner Bildhauer Hugo Siegwart, dessen Künstlernamen besonders im Ausland immer häufiger und mit wachsender Achtung genannt wird, arbeitet gegenwärtig an der Modellierung in großem Maßstab seines Monumentalentwurfs „Schwingplatz“. Wer Siegwartsche Kunst kennt, weiß, was er von Siegwartschen Schwingern erwarten darf. Alles, was aus der tiefgründigen Bescheidenheit dieses Künstlers quillt und Gestalt erhält, ist groß, ernst und wichtig wie die Bergnatur seiner Heimat. Siegwart, selbst preisgekrönter Turner und Schwinger, schöpft bei seinen Tellen, Steinstoßern, Schwingern und Welpen aus der Fülle seiner langjährigen Beobachtung, seiner Teilhaberschaft an dem charakteristischen Leben dieser Kraftmenschen, Nachkommen und würdigen Zeugen unserer heldenhaften Vorväter. Das gibt seinen Bergmenschen in Handlung, Form und Ausdruck die unbedingte Naturtreue. Siegwarts Auffassung

von dem Werte unseres urwüchsigsten Nationalspiels für das gesamte Volk verlangte nach großzügiger Darstellung. Und keiner ist heute wohl in gleichem Maß der Mann, unsern Nationalsport ein ewiges Denkmal der plastischen Kunst zu



Hugo Siegwart in seinem Münchner Atelier beim Modellieren einer der Figuren seines „Schwingplatz“.

*). Ueber Hugo Siegwart vgl. besonders „Die Schweiz“ XI 1907, 2 ff. XII 1908, 476, 498 f. XIII 1909, 319.

errichten, wie gerade Hugo Siegwart, der Schwinger. So reifte in dem Schweizer sein kommendes großes Werk „Schwingplatz“ heran, das im Modell vollendet ist und das hoffentlich bald einen würdigen Platz in der Schweiz findet.

Der architektonische Aufbau des zwanzig Meter breiten Monumentes ist in griechischem Stil gehalten und soll in Granit ausgeführt werden. In der Mitte des Schwingkreises erhebt sich auf granitem Sockel ein kämpfendes Schwingerpaar in Bronze, zu dem zwei Gruppen von je vier Schwingern, auf halbkreisförmiger Rampe gelagert, hinüber- und aufschauen. Diese Zuschauer sollen in farbigem Marmor ge-

hauen werden. Als Hintergrund ist ein Wald mit vorgelagerter Böschung gedacht, die erlaubt, die Rückseite der acht Zuschauerfiguren ebenso bequem aus der Nähe zu beschauen, wie dies vom Schwingplatz aus in der Front möglich ist. Es ist heute schon eine Freude, am Entwurf und an dem im Entstehen begriffenen Modell der ersten großen Zuschauerfigur sich das Werk zu vergegenwärtigen, aufgestellt im Angesicht unserer Berge, bestrahlt von der Alpensonne, in deren Licht diese Aelpler-Kerngestalten zu solcher Kraft und Schönheit herangediehen sind.

H. A. Tanner, München.

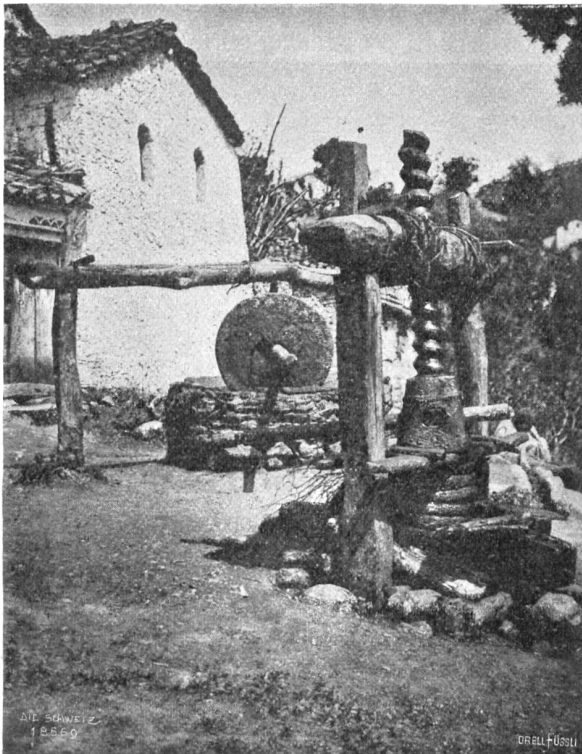
Im Schneegestöber über den Atlas*).

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Ernst Müller, Zürich.

„Maillet!“ tönt es über den Perron einer ostalgerischen Eisenbahnstation auf der Linie Constantine-Algier. „Alles ansteigen!“ ruft unser Reiseführer, Herr Dr. Brockmann. Wir ergreifen unsere schweren Rucksäcke, und schon stehen wir draußen bei einem kleinen Leiterwäglein. „Sturmkolonne aufsitzen!“ Unser zwölf nehmen Abschied von den übrigen Reisegefährten, Herren und Damen währschafften Kalibers, die per Wagen, Reiter und zu Fuß den Tirourdapah zu bezwingen gedenken, während uns die Aufgabe zugewiesen ist, die Lella Kredidja, den 2308 Meter hohen Gipfel der Djurdjurakette im Tellatlas zu traversieren. Eine dritte Abteilung unserer Expedition hat sich schon vorher in Tazmalt abgetrennt; ihre Route ist ebenfalls der Tirourdapah. In Michelet wollen wir uns in zwei Tagen wieder vereinigen. Unsere Reiseleitung hat so auf geschickte Weise die Schwierigkeiten, die sich der Einquartierung im Lande der Kabylen entgegenstellen, überwunden. So fahren unser zwölf denn frohgemut auf dem Wägelchen durch den stillen Abend, dem Dorf Maillet zu. Es sind meist jüngere, sportfreundige Herren; aber auch zwei Damen haben sich uns als „Küchenmannschaft“ angeschlossen. Maillet liegt wie alle Dörfer des Landes auf einem Hügelzug, unter mäch-

tigen Delbäumen mit knorrigen Nestern verborgen. Nur mühsam gewinnt unser Gefährt, nachdem es das breite Tal des Ouled Jaiane durchquert, die plötzlich aus der Ebene aufsteigende Höhe. Wir haben längst den Wagen verlassen und auf Abkürzungen das Dorf erreicht. Dort nehmen wir unsere Rucksäcke wieder in Empfang und machen uns auf den Weg nach dem Försterhaus von Tala Rana, unserem voraussichtlichen Nachtquartier. Unser Reiseführer hat in Maillet einen Schuttbrief der französischen Regierung vorzufinden gehofft, der uns in dem unwirtlichen Lande die Türen öffnen würde. Umsonst, kein Brief ist angekommen. Auch gut; dann probieren wir unser Glück ohne den Schutz der Tricolore. Es ist ein entzückendes Gefühl, in einem wildfremden Lande — die nötigsten Lebensmittel im heimattlichen Rucksack sorgfältig verpackt — den Abenteuern entgegenzumarschieren. So ziehen wir kräftig aus. Eine Schar Kabylen hat sich uns angeschlossen; ein einheimischer Flurwächter zeigt uns den Weg. Welchen Gegenfah bilden diese hohen Gestalten in zerklümpertem Burnus und schmuckigem Turban zu uns Europäern in Bergmontur, der nichts fehlt als Gletscherbrille, Seil und Pickel! Mit Verwunderung blicken unsere Begleiter auf die schweren Rucksäcke, die wir nach den jeweiligen Marschpausen fröhlich auf den Rücken schwingen. Nicht um viel Geld würden sie einen tragen; dafür hat man doch Maulesel. Wie kann ein Mensch sich so zum Lasttier herabwürdigen?

Es läßt sich herrlich steigen in der warmen Abendluft unter den runderlichen Schirmen der Oleppopien und den breiten silbernen Dächern uralter Delbäume! Weithin erglänzt das frische saftige Grün der Feigenkulturen und verbirgt die Armut des Landes. Je höher wir kommen, umso häufiger schreiten wir im grünlichen Halbdunkel riesiger Steineichen. Fruchtbar scheint das Land, und doch sind die Bewohner so arm, daß sie ihr Mehl aus den Nüssen dieser Eichen zubereiten. Aber diese armen Kabylen gehören zu den intelligentesten und tapfersten Völkern Nordafrikas. Lange haben sie sich in ihren festungsähnlichen Dörfern, die rings auf allen Hügeln im Strahl der Abendsonne erglänzen, gegen die Franzosen gewehrt, nachdem sie sich unter sich selbst zerfleischt. Wir marschieren durch mehrere dieser Dörfer. Ihr Wahrzeichen ist stets eine einfache Moschee mit weißem, viereckigem Turm. Vor jeder Ansiedelung steht — ein Zeichen eminenten bäuerlicher Kultur — eine hölzerne Delpresse, das Eigentum der Gemeinde (s. Abb. 1). Hier werden die Oliven ausgepresst und dann einfach auf Haufen geschüttet, wo sie verwesen. Die Siedlungen der Kabylen werden durch niedere Mauern abgeschlossen; die einstöckigen, aus losen Steinen aufgeführten Häuschen sind mit runden Ziegeln gedeckt. Obwohl mich die Kabylen abhalten wollen, betrete ich einen der kleinen Höfe, um einen Blick ins Innere zu erhaschen. Dicker Unrat lagert rings umher; ein altes Weib grinst mir freundlich entgegen. Durch eine dünne



Im Schneegestöber über den Atlas Abb. 1. Delpresse in der Kabyrie.

*) Bei Anlaß einer pflanzengeographischen Exkursion nach Algier, Ostaert 1912, unter Leitung der Herren Dr. Heinrich Brockmann und Dr. Albert Thellung, Privatdozenten an der Universität Zürich.